



Pfarrerin Käthi La Roche

Sonntag Invocavit, 14. Februar 2016

Fürwahr, Gott ist an diesem Ort und ich wusste es nicht.

*Jakob aber zog aus von Beer-Scheba und ging nach Charan. Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm von den Steinen des Ortes und legte sie um sein Haupt, und an jenem Ort legte er sich schlafen. Da hatte er einen Traum: Siehe, da war eine Leiter auf die Erde gestellt und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und siehe: Boten Gottes stiegen auf ihr auf und nieder. Und siehe: Der Herr stand über ihm und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Osten und nach Westen, nach Norden und nach Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Völker der Erde. Und siehe, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: **Fürwahr, der Herr ist an diesem Ort und ich wusste es nicht.** Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist dieser Ort! Er ist nichts Geringeres als Gottes Haus, und dies ist das Tor des Himmels. Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darüber. Und er nannte den Ort Beth-El; früher aber hiess die Stadt Lus. Dann tat Jakob ein Gelübde und sprach: Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich jetzt gehe, behütet, wenn er mir Brot zu essen und Kleider anzuziehen gibt, und wenn ich wohlbehalten ins Haus meines Vaters zurückkehre, so soll der Herr mein Gott sein. Und dieser Stein, den ich als Mazzebe aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich getreulich verzehren. Genesis 28,10 – 22*

Liebe Gemeinde

Im Fraumünster Jakobs Traum zum Gegenstand einer Auslegung zu machen, ist fast wie Wasser in den Rhein tragen: Haben Sie doch hier Chagalls wunderbares Jakobsfenster im Chor immer vor Augen. Aber ist es nicht so: dem, was man immer um sich hat, schenkt man oft kaum mehr Beachtung. Man meint es zu kennen. Nun denn: Ich lade sie ein zu einer neuerlichen Betrachtung, nicht des Fensters – das anschliessend dann vielleicht auch – aber des Jakobstraums und seiner Bedeutung.

In der Bibel ist oft von Träumen die Rede, zum allerersten Mal an dieser Stelle, in unserem Text! Denn es ist eine besondere Stelle, ein besonderer Ort – sechs Mal wird in unserem Text der Ort genannt, von dem Jakob nachträglich sagt: „Fürwahr, Gott ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht.“

Jakob ist auf der Flucht. Die Sonne ist schon untergegangen, die Nacht hereingebrochen. Es ist dunkel geworden um ihn herum und gewiss auch in ihm drin. Denn immerhin muss er um sein Leben fürchten, nachdem sein Bruder Esau sich rächen und ihn umbringen will, weil er ihn hintergangen und um sein Erbe betrogen hat.

Darum ist er ja weggegangen aus Beer-Scheba. *Wajeze* – er zog aus, heisst es wörtlich im Text. Dasselbe Verb wie beim Auszug Israels aus Aegypten. Dasselbe Verb wie beim Auszug Abrahams aus den Haus seines Vaters: *wajezeh*. Aufbruch und Auszug gehört zu den Grund- und Leitmotiven in der Bibel. Das erzwungene oder freiwillige Verlassen einigermaßen gesicherter Verhältnisse und das schutzlose Ausgeliefertsein einer unbekanntem Zukunft – die Erfahrung der Ortlosigkeit und des Exils, wie sie gerade in unserer Zeit so viele Menschen betrifft.

Jakob hat nichts bei sich, als was er auf dem Leib trägt. Keine Decken, keine Kleider, kein Brot. Mit ein paar Steinen macht er einen improvisierten Schutzwall gegen wilde Tiere um seinen Kopf herum und legt sich schlafen. Durch die Flucht hat er die Tür zu seiner Heimat hinter sich ins Schloss fallen lassen, das Tor zur Zukunft hat sich noch nicht geöffnet. Wer wird es aufstossen? Er selber, jemand anders? Er hat noch keine Ahnung.

Viele Jahre später, bei seiner Rückkehr aus Syrien, als reicher Mann mit grosser Familie und riesigen Herden, erwähnt die biblische Erzählung noch einmal eine Tageszeit. Nach einem nächtlichen, lange Zeit unentschiedenen Kampf mit einem göttlichen Boten an der Furt über den Grenzfluss Jabbok, findet ein Tagesanbruch Eingang in den Text. Die Formulierung ist eigentümlich persönlich: Die Sonne ging ihm auf, heisst es wörtlich. Und als Resultat des Kampfes erhält Jakob einen neuen Namen: Israel. Zwei Zeitangaben: Die Sonne war untergegangen, und: die Sonne ging ihm auf! – zwei Zeitangaben umrahmen Jakobs Exil, das nicht nur ein äusserliches war, sondern auch ein innerliches.

Doch hier, an diesem besonderen Ort, wo er sich schlafen legt, stehn wir erst am Anfang seiner Geschichte, von der Jakob selber noch gar nichts weiss. Von Müdigkeit überwältigt schläft er ein und träumt. Siehe da: Eine Leiter, zur Erde gestellt, heisst es, deren Spitze den Himmel berührt. Boten Gottes steigen darauf auf und nieder. Die Leiter ist nicht zufällig da, sie ist gestellt, heisst es, zur Erde hin, mit anderen Worten: von oben her. Ihre Bestimmung ist, dass man auf ihr aufsteigen kann, wie es die Boten Gottes tun. Allerdings kommen sie auch wieder herab. Und mehr erfährt man nicht über sie. Manche Übersetzer reden von Engeln. Dabei denkt man an himmlische Wesen. Vielleicht sind es auch irdische Wesen. Gedanken, Aengste, Bitten, die Jakob zum Himmel schickt? Er hat ja einigen Grund dazu. Aber sie scheinen auf ihn zurück zu kommen, als Bedrohungen gar, innere vielleicht, die ihn bedrängen? Da kommt Gott ins Spiel. Er steht vor, gegen oder über etwas. Sprachlich kann sich dieses Wörtlein „vor, gegen oder über“ auf Jakob beziehen oder auf die Leiter, das lässt sich aus dem Text nicht eindeutig herauslesen. Ich würde übersetzen: Gott stellt sich zwischen Jakob und die Boten, er stellt sich schützend vor Jakob und gegen die Auf- und Absteigenden. Er spricht ihn an, zum ersten Mal in seinem Leben. Er stellt sich vor und sagt: „Ich bin der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks.“ Und dann überträgt er den Segen, den er schon Abraham gegeben hat, auf den schlafenden Jakob: „Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, ..., und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Völker der Erde. Ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen.“

Diesen Segen nun hat sich Jakob nicht erschlichen, wie den Segen seines Vaters und das Erbe seines Bruders. Diesen Segen empfängt er unverdient und ohne eigenes Zutun, ja eigentlich ohne,

dass er überhaupt gemerkt, an welchem besonderem Ort er sich schlafen gelegt hat. Der Ort – hamaqom auf hebräisch – ist in rabbinischer Tradition übrigens einer der Namen Gottes.

Nun ist dieser Gott ja tatsächlich ein sehr besonderer Gott, der jeden Ort zu seinem Ort machen kann. Auch den finstersten. Das Besondere an ihm ist vor allem, dass er sich Jakob entgegenstellt und/oder sich gleichzeitig schützend vor ihn stellt und ihm zuspricht, was ihm eigentlich aufgrund seines üblen Betrugs wegen gar nicht zustünde: Seinen Segen. Hätte er nicht vielmehr Strafe verdient?

Jakob erwacht aus seinem Traum. Er schiebt ihn nicht beiseite, er nimmt ihn ernst. Er sagt: Wie furchtbar ist dieser Ort und ich wusste es nicht! Gott ist an diesem Ort und ich merkte es nicht!

Er nimmt den Stein, auf dem er gelegen, und richtet ihn auf als Gedenkstein, als Mahnmal und übergießt ihn mit Öl. Eine Salbung, wie sie später an Königen und Priestern vorgenommen wird. Doch war nicht zuvor von den Steinen die Rede, mit denen Jakob sich einen Schutzwall gebaut hatte? Und jetzt nimmt er den Stein, es ist plötzlich nur noch einer, doch welcher ist es denn? Zu diesem Problem finden sich im Talmud manche merkwürdigen Geschichten und eine, die mir besonders gefällt, beruht auf der Beobachtung, dass sich auch der Text dieser ganzen Geschichte von Jakobs Traum zu einem einzigen Schriftblock zusammenfügt, ohne Abschnitt, ohne Absatz, ohne Abstand zwischen den Wörtern, dem einzigen so geschlossenen und lückenlosen Text in der ganzen Bibel. Die Buchstaben und eben auch die Steine hätten sich zu einem einzigen zusammengefügt wie die Fragmente des Lebens, aus dem Jakob durch seine Flucht so jäh herausgerissen worden war, sich wieder zusammenfügen sollten. Ist das nicht ein schöner Gedanke, der etwas ausdrückt von dem, was die Zusage Gottes an Jakob bewirkt?

Jakob nennt den Ort Beth-El, auf deutsch: Haus Gottes. Aber ganz sicher, ob er diesem Gott wirklich trauen kann, scheint er dann noch nicht zu sein. Er tut ein Gelübde und sagt: Wenn dieser Gott tatsächlich mit mir geht und mich auf meinem Weg beschützt, wenn er mir Brot zu essen und Kleider zum anziehen gibt und wenn er mich wohlbehalten zurückkehren lässt, wenn ... dann soll er mein Gott sein. Und dann will ich an diesem Ort ein Gotteshaus errichten und alles, was ich bekomme, getreulich verzehren. Bemerkenswert ist, dass er Bedingungen stellt. Bemerkenswert oder auch einfach nur sehr menschlich. Erwarten wir nicht alle, dass Gott uns helfe in der Not? Bemerkenswert ist allerdings auch, dass Jakob nicht nur Bedingungen stellt, sondern eigentlich schon vorwegnimmt, dass dieser Gott sein Gott nicht erst sein wird, sondern bereits ist, denn er sagt: alles, was Du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehren.

Ganz elementar sind seine Wünsche: Essen und Kleider, das Lebensnotwendige eben, das Überleben Sichernde verlangt er. Doch ist Essen nicht gerade das, womit er seinen hungrigen Bruder damals übervorteilt hat, als er ihm den väterlichen Segen für ein Linsengericht abkaufte? Und sind es nicht gerade die Kleider des Bruders, in denen er seinen blinden Vater getäuscht hat, als er ihn glauben machte, er würde seinen Sohn Esau segnen, weil die Kleider dessen Geruch verströmten? Nichts ist mehr unschuldig in Jakobs Worten und Wünschen – er weiss dies wohl!

Gott verheißt ihm Segen, aber Jakob beginnt zu feilschen. Es begegnen sich in dieser Geschichte zwei ganz Ungleiche: Ein barmherziger Gott und ein misstrauischer Mensch. Und Letzterer redet am Schluss auch noch vom Geld: Alles, was du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehren. Noch einmal ein guter Deal? Den Rabbinen ist auch dieses kleine Sätzchen noch Anlass zu einer besonderen Interpretation, die ich ihnen nicht vorenthalten will:

In der hebräischen Sprache hat jeder Buchstabe auch einen Zahlenwert, und das bedeutet, dass auch jedes Wort als Summe seiner Buchstaben einen bestimmten Zahlenwert hat. Die (Him-

mels)leiter, hebräisch Sulam, hat den Zahlenwert 130. Den gleich Wert hat der Name des Gottesberges Sinai. So vergleichen die Schriftgelehrten die Leiter mit dem Sinai als dem Ort der Gottesoffenbarung an Israel (wie Jakob ja später auch genannt wird) Einigermassen einsichtig, nicht wahr? Die Leiter hat allerdings auch denselben Zahlenwert wie ein ganz anderes Wort, nämlich Mammon, auf deutsch Geld. Was nun um himmelswillen hat Geld mit der Himmelsleiter zu tun? Nun, wenn wir Geld als ein uns anvertrautes Gut richtig einsetzen und es nicht bloss als eigenes Verdienst zur Mehrung persönlichen Komforts und Einflusses verwenden, dann vielleicht sogar sehr viel. Einen Zehntel von seinem Einkommen regelmässig für Wohltätigkeit zu spenden – und genau das ist gemeint mit dem Wort verzehnten – ist ja nicht so ganz selbstverständlich. Jakob ist, gemäss dieser rabbinischen Interpretation, der Begründer des Zehnten. Er weiss um die Gefahr, vom Besitz besessen zu werden und verspricht, sein zukünftiges Vermögen als ein Geschenk Gottes zu betrachten und damit andere, die ihrerseits Mangel an Brot und Kleidung haben, damit zu beschenken. Durchaus ein Weg, auf der Himmelsleiter aufzusteigen, finden Sie nicht?

Vielleicht schauen Sie sich Chagalls Jakobsfenster wieder einmal etwas genauer an. Nicht nur der Träumer ist drauf, am Fuss der Leiter, auch der Gottesstreiter ist drauf, und über beiden ist der Himmel offen. Es ist in der Jakobsgeschichte eine Glaubenswahrheit vorweggenommen, die wir für eine genuin christliche halten, aber das ist nicht weiter erstaunlich, denn der Vater Jesu Christi ist derselbe Gott, der Abraham, Isaak und eben auch Jakob gesegnet hat. Sein Segen ist an keine Bedingung geknüpft. Er vertraut einem Menschen auch dort, wo dieser ihm immer noch misstraut. Er sagt Ja zu einem Menschen und stellt sich schützend gegen oder vor ihn, damit er sich selber erkennen lerne als einer, der nicht mehr zu fliehen braucht, nicht vor seinem Bruder, nicht vor sich selber, nicht vor Gott. Ein Gott, der dem Sünder gnädig ist, sagen wir in unserer theologischen Tradition. Der uns unsere Schuld vergibt und uns aufgrund seiner Vergebung eben erst ermöglicht, sie als eine solche zu begreifen. Jakob braucht all die Jahre seines Exils dazu und wird erst im Augenblick seiner Heimkehr und nach schwerem Ringen seinem Bruder gegenüberreten als einer, der um Verzeihung bitten kann.

Vergangene Woche war Aschermittwoch. Wir stehen am Anfang der Passionszeit. Vielleicht können wir das Kreuz Christi auch als eine Art Himmelsleiter betrachten, an dem sich einer zwischen uns und unsere Schuld stellt, uns entgegen- und schützend vor uns tritt, und das unverbrüchliche Ja der Liebe Gottes zu uns Menschen in seinem Leiden bezeugt, damit wir leben. Schieben wir das Bild nicht allzu schnell zur Seite, auch wenn es uns erschrecken und befremden mag. War nicht auch Jakob erschrocken, als er vom Schlaf erwachte, und sagte: Fürwahr, Gott ist an diesem Ort und ich wusste es nicht. Wie furchtbar ist dieser Ort! Er ist das Tor zum Himmel.

Die Passionszeit ist die Zeit, in der wir den Leidensweg Jesu und seinen Kreuzestod betrachten als den Ort, an dem Gott sich uns zu erkennen gibt als ein Gott, der sich vor und gegen uns stellt, der für uns eintritt, auch wenn wir es nicht verdient haben, mitten in der Nacht um uns herum und in uns drinn. Als ein Gott, der Böses mit Gutem vergilt, unsere Schuld mit Vergebung beantwortet und uns ein liebendes Angesicht zuwendet, wo wir uns vor Strafe zu fürchten hätten. In vielerlei Beziehung sind wir dem Jakob ähnlich, konfrontiert mit und auf der Flucht vor den Folgen unserer eigenen Geschichte, im Bereich ganz persönlicher, aber auch im Bereich unserer politischen und kollektiven Verantwortung: was wir selber und die ganze Welt nötig haben, ist Gottes Barmherzigkeit und Vergebung. Nur sie kann uns retten. Es ist an uns, darauf zu vertrauen ... bis uns die Sonne aufgeht, wie dem Jakob am Jabbok und den ersten Auferstehungszeugen am Ostermorgen. Amen.